

— Worin hatte er Recht?

— Daß eine bürgerliche Kaufmannstochter sich nicht so weit erheben kann ...

— Genug! rief Elise, den schönen Arm ausstreckend. Erheben kann sich die bürgerliche Kaufmannstochter nicht, aber ihr Geld ist dem erhabenen Herrn Baron willkommen. Was wärest Du heute ohne mich? Ein bettelarmer Lieutenant, dem die Schulden ebrückten. Du pochst auf Deinen Adel — ich poche auf mein Geld! Bleibe nur ein Vierteljahr das Geld meines Vaters aus, so versinkst Du in Dein voriges Nichts.

Der Baron ballte krampfhaft die Fäuste.

— Elise! zischte er wie eine Schlange. Treibe mich nicht zum Aeußersten. Meine Geduld hängt nur noch an einem dünnen Faden.

Die junge Frau trat lech vor ihn.

— Und was wird, wenn der Geduldfaden des Herrn Barons reißt? fragte sie in einem fast befehlenden Tone. Was wird? wiederhole ich.

— Keckes, rücksichtsloses Weib! schrie der Baron. Du wirst mit mir zu dem Präsidenten fahren.

— Was wird? rief Elise mit ersticker Stimme. Antworte, antworte!

Der Baron, seiner Sinne nicht mehr mächtig, ergriff sie beim Arme und zog sie zu dem Spiegel.

— Lege die Blumen wieder an oder ich befehle es der Kammerfrau! Höhere nicht, Du weißt, daß ich Wort halte! Lege die Blumen an!

— Elise, halb ohnmächtig, war an einem Sessel niedergesunken. Das kostbare Armband lag in Stücken am Boden.

— Du vergreiffst Dich an mir? hauchte sie, bleich wie der Tod.

— Du hast meine empfindlichste Stelle getroffen! rief der schäumende Gemahl. Ich fordere Gehorsam ... lege die Blumen an, ordne Deine Toilette ...

— Nein, und tausendmal nein!

Die Baroness war wieder aufgesprungen. Mit beiden Händen gestörte sie, vor Wuth unartikulirte Töne ausstosend, den mühsam geordneten Haarpuß. Dann riß sie das Halsband ab und warf es zu Boden.

— Ich bleibe! rief sie athemlos.

Der Baron sprang zu dem Stocken und riß ihn dergestalt, daß die gestickte Borde in seiner Hand blieb. Die Kammerfrau trat erschreckt ein. Sie trug einen Brief in der Hand, den sie ängstlich darreichte.

— Von wem?

— Der Postbote hat ihn gebracht.

Er zerriß bebend das Couvert. Während der Baron las, entließ die Baroness ihre Kammerfrau durch einen Wink. Zitternd in dem Sessel liegend, beobachtete sie den Lesenden, der sich, als ob er das, was der Brief enthielt, nicht fassen könne, die Stirn rieb. Wie gelähmt stand er da. Die Arme hingen ihm schlaff am Körper nieder. Der Brief fiel knisternd auf den weichen Teppich.

— Lies! lies! stammelte nach einer Pause der Baron.

Elise entfernte die dunkle Haarfluth aus der Stirn, die sich beim Herabneigen über das bleiche Gesicht ergossen, und las:

„Herr Baron, ein unglücklicher Speculant schreibt Ihnen die letzten Zeilen. Mir ist Alles sehligeschlagen, ich kann die Summen, die ich aus der mir anvertrauten Bank entnommen, nicht ersetzen. Es handelt sich um eine halbe Million. Die armen Leute werden verweisen, die reichem werden mich verurtheilen. Selen Sie der Dpfer eingedenk, die ich Ihnen gebracht, und sorgen Sie für meine Tochter, Ihre Frau. Halten Sie sie gut, dies erbittet ein Sterbender von Ihnen. Wenn Sie diese Zeilen lesen, bin ich durch einen freiwilligen Tod der Schande entgangen, die mehner wartet. Vergessen Sie nicht, daß ich ein zu zärtlicher Vater gewesen bin.“

Edmund P.

Elise lag, die schönen Arme ringend, am Boden. Dann wieder verbarg sie laut weinend ihr in Thränen gebadetes Gesicht in den seidnen Polstern des Sessels. Ein Bild der schmerzhaftesten Verzweiflung wand sie sich auf dem kostbaren Teppich. Nach und nach ward sie ruhiger; sie starrte in düsterer Schmerz vor sich nieder.

Die Glocken riefen zur heiligen Christmesse. Feyerlich hallten die schönen Klänge durch den stillen, kalten Abend. Man hörte sie deutlich in dem stillen Boudoir, das vor wenigen Minuten noch der Schauplatz einer heftigen Scene gewesen. Der Geldstolz der Baroness war vernichtet, der Adelsstolz des Barons gesunken. Beide, deren Herzen unempfindlich für die Weihe des heiligen Christabends gewesen, so lange sie sich in dem Besitze irdischer Güter gewähnt, wurden tief ergriffen von dem feierlichen Geläute.

— Mein Vater ist todt, flüsterte Elise, ist ein Selbstmörder! Dieser furchtbare Gedanke lähmte ihre moralische Kraft, nach dem er ihren Uebermuth, ihren Stolz gebrochen. Das Irdische war ihr wie durch einen Zauberschlag entrückt, sie bedurfte eines Trostes, einer Stütze, die eine höhere Hand gewährte. Was

konnte ihr der Gemahl sein, der kalte herzlose Mann, der sie mit ihrem Reichtume kaum geachtet? Was durfte sie von ihm erwarten? Und wie mußte die Welt sie betrachten, wenn das Unglück des Vaters bekannt würde? Trug ihre maßlose Verschwendung geachteten Geschäftsmannes?

Elise erhob sich und schwankte in die Garderobe. Jetzt durfte sie keiner Kammerfrau.

Der Baron nahm den Brief vom Boden auf und las ihn noch einmal.

— Was wird aus mir? fragte er sich, bitter lächelnd. Nun bin ich in das Nichts zurückgefallen, von dem Elise gesprochen. Alles ist zertrümmert. Dieser Glanz wird verschwinden wie ein Nebelbild, das die Strahlen der Sonne für kurze Zeit erzeugt. Alles, Alles! Und was hat es aufrecht erhalten? Das Geld! Was ist mein Adel ohne Geld? Man wird auf den armen Edelmann mit Achselzucken herablicken und ihm ausweichen — Jeder fürchtet, daß er Geld haben will. Aber bin ich denn so arm? Ich besitze ja noch eine junge, schöne Frau!

Sinnend stand er am Fenster und sah in die belebte Straße. Nach einigen Minuten hörte er ein Rauschen hinter sich. Elise, in einen dunkeln Mantel gehüllt und eine schlichte Kapuze auf dem Haupte, die ihr Gesicht zur Hälfte verhüllte, ging vorüber.

— Elise, fragte er fast schüchtern, wohin?

— Zur Kirche! flüsterte sie bebend. In dem Gotteshause ist heute mein Platz, nicht in glänzenden Zimmern, nicht in heiterer Gesellschaft, nicht unter frohen Menschen.

Sie wollte fort.

— Elise, rief der Baron, bleibe, Elise!

Er sah ihr in das schöne bleiche Gesicht. Wie anders war jetzt der Ausdruck ihres großen Auges, das sonst Stolz und Muthwillen ausgestrahlt hatte. Es malten sich in ihm Schmerz und Demuth. Und dieser Ausdruck verlieh ihrer Schönheit einen wunderbaren Reiz, eine Gewalt, die dem Barone bis dahin nicht geahnt. Unwillkürlich schauderte er zusammen.

— Willst Du mich zwingen, den Gang zur Kirche zu unterlassen?

— Nein; ich werde Dich begleiten.

— Beten wir für meinen Vater! flüsterte Elise gerührt.

Zwei Gestalten, in dunkle Mäntel gehüllt, traten aus dem Hause. Die Equipage, die an der Thür harzte, wurde fort geschickt. Der Baron und die Baroness gingen still durch die belebten Straßen. Frohe Menschen, mit Geschenken beladen, kamen ihnen entgegen. Die Fenster der Häuser strahlten im Kerzenglanze der Weihnachtsbäume. An einem der Fenster blieb das Paar stehen. Was würde Elise darum gegeben haben, wenn sie sich mit frohem Herzen in die Gesellschaft hätte mischen können, die einen strahlenden Lichterbaum umstand und Geschenke gab und dankte durch Küsse für die Weihnachtspenden, die auf dem Tische ausgebreitet lagen. So hatte auch Elise einst dem Vater gedankt; sie erinnerte sich der harmlosen, frohen Kindheit noch. Der Vater war todt, war mit Schande aus dem Wirkungskreise geschieden, den ihm das Vertrauen seiner Mitmenschen angewiesen. Mit schwerem Herzen ging sie weiter und betrat das Gotteshaus, das festlich erleuchtet war.

Die versammelte Menge der Andächtigen bot einen erhabenden Anblick. Einzelne Gestalten zeigten sich wie Schemen in dem Schatten der Pfeiler; andere wieder erschienen, vom Lichte der Kerzen übergossen, wie Hauptfiguren auf einem großen Gemälde. Es giebt in dem Leben der Völker keine feierlicheren, majestätischeren Augenblicke als die, die am heiligen Christabende der gemeinsamen Verehrung des Allgütigen gewidmet sind. Die Uebereinstimmung der Gefühle, welche die Kräfte der Seelen zu einem und demselben Aufschwunge erfasst, schafft ein unerklärliches Phänomen der geistigen Natur. Der schwächste, wie wollen nicht sagen der verhärtetste Mensch wird auf den Fluthen des Meeres von Glauben und Liebe mit fortgetragen. Die feierlichen Klänge der Orgel ergreifen das Gemüth mit wunderbarer Gewalt und zwingen es, sich dem allgemeinen Gebete anzuschließen, das zum Himmel emporwallt. Der geheimnißvolle Zauber der Töne, der sich nie hinwegläugnen läßt, bannet die Herzen und Gemüther. Die Menge bedarf, daß sie sich erhebe, stets der Anregung.

Der Gottesdienst war zu Ende. Die durch das Gebet Gestärkten eilten zu ihren Lieben, um sich nun den Freuden des schönen Abends hinzugeben, die sie bereiteten und die ihnen bereitet wurden.

Der Baron und die Baroness saßen einsam in ihrem Zimmer. Von der Welt verlassen, blieb ihnen keine andere Zuflucht, als die zu ihren eigenen Herzen.

— Elise, wir sind Beide zu weit gegangen! rief der Baron, den der Gottesdienst zu einer Anschauung der Dinge gebracht, wie er sie zuvor nie gehabt. Er fühlte sich allein, verlassen; er mußte sich dem Wesen, das ihm am nächsten stand, wieder anschließen.

Sie nickte traurig mit dem schönen Haupte.

— Ich habe den Vater, ich habe Alles verloren.